

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus Tirol

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1880

IX. Meran

IX.

Meran.

Ende Oktober 1879.

Obwohl schon etwas altersschwach, wie mir die „achtbaren“, aber etwas ungezogenen Männer von Kuffstein neulich vorhielten, bin ich dieser Tage dennoch von Bozen nach Meran gefahren und von den edlen Herren dieser blühenden Stadt, meinen alten und lieben Freunden, so fein und artig aufgenommen worden, daß ich mich öfter fragen mußte, ob man da nicht eine Erziehungsanstalt für ungehobelte Kuffsteiner, Casinodieuere, Auscultanten, kaiserliche Rätthe u. dgl. errichten sollte. Da könnten diese ganz spielend die ersten Anfangsgründe der Gastfreundschaft einüben, welche zwar den Wilden in den Urwäldern geläufig, ihnen aber noch unbekannt sind. In Erinnerung an die besagte feine und artige Aufnahme gehe ich jetzt gar gerne daran, jenen Herren diesen dankbaren Nachruf oder freundlichen Gruß aus der Ferne zuzusenden und dabei bescheiden zu bemerken, daß ich mich auf unser Wiedersehen im nächsten Herbst herzlich freue.

Da alte Liebe nicht rostet, so habe ich auch dieses Mal alle die gastlichen Wallfahrtsorte und die historischen

Prachtstücke, die ich schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts begangen und — wenn auch in Prosa — besungen habe, wieder aufgesucht und mich an ihrer Herrlichkeit erfreut. Die schöne Herbstsonne gab diesem kurzen aber wounevollen Aufenthalte noch einen besonderen Glanz. Wie still vergnügt und erinnerungsſelig war ich am letzten Mittwoch, als ich auf der Veranda beim Kimmeele im Dorf Tirol mich an ihrer weltberühmten Aussicht erfreute, oder ein ander Mal beim Brunner in Schänna oder im Brauhause zu Forst oder beim Kircher zu Gratsch oder gar in der lieblichen Einsamkeit von St. Valentin! Wie viele gute Freunde fielen mir da ein, die einst hier meine Gefährten gewesen, aber schon lang in die bessere Welt hinübergewandert sind! An allen jenen Orten habe ich aber, wenn ich wegen Altersschwäche hinfällig oder von dem Gange ermüdet war und mir eine Erquickung vergönnte, all das Genossene, wie vor und ehe, ganz baar bezahlt und das landesübliche Trinkgeld dazugegeben, eine Bemerkung, welche nur gegen die „achtbaren Männer“ von Kuffstein gerichtet ist, da diese Edlen, denen ja Alles zuzutrauen, gerade in diesem Betreffe mit „Hiftörchen“ drohen. Bei Herrn E. v. G. dagegen ward ich aus alter Freundschaft zu einem trefflichen Mittagsmahle mit seinen Weinen eingeladen und als Ehrengast bewirthet, was ich jene Biedermänner ebenfalls zu notiren und für die nächste Gelegenheit — in ihrer Weise — als „Hiftörchen“ vorzubereiten bitte.

Nur nach dem ritterlichen Lehenberg bin ich dieses

Mal nicht hinaufgestiegen, was mich aber nicht hindert, den freundlichen Leser nachdrücklich auf die „Chronika“ dieses Schlosses hinzuweisen, welche jetzt Herr Fridolin Plant zu Meran herausgibt. Diese ist gar ein schönes Lesen und hat sie vor etlichen dreißig Jahren unser Freund F. Lentner nicht allein geschrieben, sondern auch mit allerlei lustigen Bildern ausgemalt, was ihm beides, da er ein ebenso schalkhafter und witziger Maler wie Scribent gewesen, über alle Maßen gelungen ist.

Aber auf dem Pfarrplatz zu Meran bin ich letzten Sonntag eine geraume Zeit gestanden, um mir wieder die Meraner Bauern zu betrachten, die sich da nach dem Gottesdienste in malerischen Häuflein zusammenstellen. Sie tragen noch ihre flotten braunen Joppen mit den rothen Aufschlägen, iowie ihre klugen, scharf gezeichneten Gesichter mit den gefurchten Deuterstirnen, welche mich schon öfter an die der sieben Weisen Griechenlands erinnert haben. Auf diesem Pfarrplatz hat vor Jahren auch Felix Dahn seinen — oder darf ich sagen: unseren? — Gothentraum geträumt, welcher den wohlbegründeten historischen Gedanken mit so lieblicher Poesie umwoben und dabei der Tüchtigkeit und Schönheit der gothischen Meraner Bauern, ihrer Gattinnen und Töchter ein so hellklingendes Loblied gesungen, daß sich alle geschichtsfreundlichen Tiroler — denen ich mich vielleicht auch anschließen darf — gewiß herzlich freuen würden, wenn er uns die damaligen Betrachtungen in seinen „Bausteinen“ bald wieder vorführen möchte. Ja, die geschichtsfreundlichen Tiroler würden sich

darüber um so herzlicher freuen, als sie diese Betrachtungen, die vor Jahren im „Deutschen Museum“ erschienen sind, bisher gewiß noch gar nicht kennen.

Nur Eine Erscheinung betrübt durch ihr Verschwinden, nämlich die kurzen Lederhosen und die weißen Strümpfe, welche immer seltener werden. Mit ihnen vergehen auch die nackten Knie, die man leicht mit dem Orden vom Hosenband vergleichen könnte, wenn sie nicht eigentlich dessen Gegentheil wären. Mehr und mehr zeigen sich lange, wollene, städtische Pantalons, welche das bäuerliche, bisher so fein modellirte Gestell gar nicht ersetzen können. Die Lederhose und die nackten Knie und die weißen Strümpfe, sie werden bald nur noch im Liede leben!

Wais, das herrliche Obermais, das sanft ansteigende, wunderbare Nebengelände, das ehemals nur einige alte Schlösser und etliche zopfige Anstätze zierten, es sieht jetzt von Jahr zu Jahr neue, meistens geschmackvolle Villen und Landhäuser erstehen, die in hesperischen Gärten prangen und entzückende Aussichten in die prächtige Landschaft bieten. Ehemals glaubte man, unter dieser Halde liege in unterirdischer Höhle die römische Stadt Maja verschüttet und manche Sommergäste waren nicht ohne Besorgniß, sie könnten einmal mit sammt den Kaisern in die römische Colonie hinunterfallen; allein jetzt hat Herr Dr. Schönherr zu Innsbruck die gefährliche Stadt einfach unten weggezogen und bewiesen, daß das alte Maja nicht da gestanden, wo man es bisher vermuthet, sondern auf dem rechten Basserufer, wo schon seit langen Jahr-

hundertern und noch bis zu dieser Stunde die ehemalige Landeshauptstadt Meran sich erhebt. Diese Behauptung gilt jetzt als Wahrheit, obgleich man früher oft Glockengeläute aus den Tiefen heraufgehört haben wollte und mitunter bei Umgrabungen sich plötzlich unergründliche Kamine aufthaten, die bis in die märchenhafte Stadt hinunter zu leiten schienen, aber doch nur wenig Aufschluß boten, da die Alterthümeler von Meran nicht hinabzufahren wünschten und unten keinerlei Stadtbeleuchtung, sondern nur eitel Finsterniß zu entdecken war.

Wie das alte Meran vor einem Menschenalter ausgesehen und wie es sich jetzt darstellt, darüber ließe sich allerlei sagen, was wir aber der Kürze halber in die Bemerkung zusammendrängen, daß es damals eine kleine philisterhafte Landstadt war, welche ihren ersten Entdeckern und Gästen, die zumeist aus Bayern kamen, nur eine freundliche Aufnahme, eine billige, aber gute Schnabelweide und eine wundervolle Landschaft entgegenbrachte, wogegen es jetzt allen Comfort und alle Eleganz darbietet, welche die verwöhntesten Leute unter dem Monde nur wünschen und verlangen können, ohne daß die Schönheit der Landschaft darüber Schaden gelitten hätte. Das neue Kurhaus mit seinem reich versehenen Lesezimmer, seinem Ballsaal, in welchem hin und wieder ein Liebhabertheater spielt, und einer Fülle anderer Räumlichkeiten enthält auch eine „Schwemme“ (sprich Schwemmi), welche an langen Winterabenden sehr angenehmen Aufenthalt gewährt, da der berühmte Gerstensaft von Pilsen hier ebenso frisch

quillt, wie das glorreiche Nationalgetränk, das aus der bayerischen Hauptstadt herüberströmt. In dieser „Schwemm“ findet sich auch ein Tisch, welchen man den der deutschen Herren nennt und sind daran jeden Abend etliche Professoren und Gelehrte, Verleger, Dichter und Schriftsteller aus dem deutschen Reich zu treffen. Auch tüchtige Spielleute sind in reicher Zahl vorhanden und spielen auf der Giselpromenade verschiedenartige Weisen, meist heitere, die die Lust am irdischen Leben, zuweilen auch schwermüthige, die die Sehnsucht nach dem besseren Jenseits wecken, wo die „achtbaren Männer“, die man etwa treffen wird, gewiß nicht die Verantwortung für schamlose Passquille übernehmen.

Die nächsten Umgebungen der Stadt, die neuen Anlagen, deren Schönheit schwer zu beschreiben, sollen nun bald einen neuen reizvollen Zuwachs erhalten. Man will nämlich einen neuen Fußpfad herrichten, der am rechten Ufer der Passer sich bis in die tiefe Felsenschlucht unter der uralten Zenoburg schlängeln, dort über den Wildbach setzen und auf dem linken Ufer in die Sommeranlage einmünden soll. Der Tirolerbote spricht darüber folgende lezenswerthe Worte: „Die ganze Strecke erfreut sich nebst der seltenen Romantik der wohlthuendsten Windstille, bietet Gelegenheit zu sehr reizenden Ruheplätzen und wird, weit oben fortlaufend, auch ein sehr bequemer Spaziergang. Überwältigend muß aber der Anblick von der in Felsen geiprengten hohen Brücke aus werden, wenn die Passer, angewachsen zu wilden mächtigen Fluthen, den weißen

Sicht hoch auffprühend, tief unten durch's enge Felsen-
thor mit betäubendem donnerähnlichem Toben sich Bahn
bricht.“

Ganz im Widerspiel zu den seltsamen Einrichtungen
in Kuffstein, wo der Gast ohne zu wissen warum? von
einem gelehrten Thebaner auf sehr böotische Weise aus
dem Casino gewiesen werden kann, erhielt ich am Tage
nach meiner Ankunft in Meran eine ungemein freundliche
Zuschrift des Kurvorstandes Herrn Dr. J. Pircher und
Einladung zu freiem Eintritt in das Kurhaus sammt
Lesezimmer. In diesem Lesezimmer habe ich mich gerade
so benommen, wie sich die feine Welt in solchen heiligen
Hallen zu benehmen pflegt; habe so wenig als in Kuffstein
den Hut auf dem Kopfe behalten, nicht einen Theil der
Journale unter den rechten, einen anderen unter den linken
Arm genommen und mich auch nicht auf den Nest gesetzt,
wie dies Alles der Binzel der „Achtbaren“ so liebevoll
auszumalen wußte. Das gehört auch zu den Gegenständen
dieser ebenso schönen als schüden Welt, daß ich alter-
schwacher Tirolomane von den gebildeten Männern zu
Meran als ein wohlverdienter Freund des Landes fast
im schwarzen Frack zu allen Ehrungen abgeholt werde,
wogegen mich in Kuffstein die ungezogenen Jungen in der
rohesten Weise anklaffen, diese Jungen, die noch gar nichts
für dies Land gethan, welches ich seit vierzig Jahren zu
preisen und zu verherrlichen nie müde geworden bin.

Neuer literarische Versuch der höchst „achtbaren“,
aber auch höchst anonymen Männer zu Kuffstein ist wirklich

so entsetzlich ausgefallen, daß selbst die tirolischen Zeitungsleser trotz ihrer starken Nerven eine Gänsehaut überließ, als ihnen jene Elite Gelegenheit bot, in den Abgrund ihrer Gem — — ihrer Gemüthlichkeit hinunter zu schauen.

Mit dem Lügen soll übrigens nach einem alten Sprichwort auch eine andere menschliche Schwäche verbunden sein, vor der sich die Leutchen doch in Acht nehmen werden; denn wenn sie in dieser Richtung ebenso excelliren würden, wie in jener, so könnte ihnen leicht eine Carriere bevorstehen, die sie höher führen dürfte, als ihnen selber lieb wäre.

Übrigens bin ich weit entfernt, die andern Bewohner dieses wundervollen Landes jenen Biedermännern gleichzustellen, vielmehr fest entschlossen, sie auch fernerhin nach Verdienst zu achten und zu verehren. Ich hoffe dabei, mich in Zukunft ihres Wohlwollens ebenfalls erfreuen zu dürfen und bin sogar überzeugt, daß auch die Anonymen von Kuffstein mit der Zeit eine gewisse Cultur annehmen und sich vor solchen Lächerlichkeiten, wie sie ihnen diesen Sommer passirt sind, vorsichtig hüten werden. Jetzt schon schämen sie sich in der Stille und denken gar nicht an die versprochene „Verantwortung“, was jedenfalls ein Zeichen der Besserung.

Womit ich unter Wiederholung meiner herzlichen Grüße an die edlen Herren von Meran diesen dankbaren Nachruf beschliesse.

Auf diese sehr verständliche Provocation haben die „achtbaren Männer“ von Kuffstein bisher nichts geantwortet. Die

achtbaren Männer sollen übrigens dermaßen zusammengedrumpft sein, daß nur ein einziger, der Verfasser des Pasquills, noch übrig ist. Andere behaupten, es seien überhaupt nie mehr gewesen. Desinit in pisem -- --

München, im Jänner 1880.